

## KULTURNACHRICHTEN

## «Corin invit»: Ein roter Teppich für Anna Halprin

**ILANZ** Die seit fünf Jahren bestehende Ilanzer Veranstaltungsserie «Corin invit» zeigt am kommenden Freitag, 27. Oktober, im Cinema Sil Paz den berührenden Tanzfilm «Journey in Sensuality». In dem 2016 veröffentlichten Film porträtiert Regisseur Ruedi Gerber die hochbetagte US-amerikanische Tänzerin und Choreografin Anna Halprin. Tief beeindruckt und inspiriert von den Skulpturen Rodins, die sie in Paris entdeckt, sucht die während den Dreharbeiten bereits 95-jährige Anna Halprin ihrer Hoffnung für das Leben und für die Menschheit in einer neuen Kreation Ausdruck zu verleihen. Sie bedient sich der Skulpturen des Künstlers, um mit den nackten Körpern der Tänzerinnen und Tänzer des Sea Ranch Collective eindrücklich sinnliche Choreografien an den Stränden und in den Wäldern Kaliforniens einzustudieren. Nach dem Film «Breath made visible» (2009) vermittelt «Journey in Sensuality» weitere Einblicke in das Wesen des künstlerischen Prozesses von Anna Halprin, ihre Affinität zu Rodin sowie die tiefe Naturverbundenheit ihres Kollektivs. Die Musik zum Film wurde vom britischen Musiker Fred Frith komponiert.



Anna Halprin

Bereits Gerbers Vorgängerkfilm «Breath made visible» habe das Ilanzer Publikum bei der damaligen Vorführung begeistert, heisst es in der Medienmitteilung. Und auch am kommenden Freitag werde Regisseur Ruedi Gerber im Cinema Sil Paz anwesend sein. Nach der Filmvorführung findet ein Gespräch mit ihm statt, anschliessend eine Publikumsdiskussion. (BT)

Filmvorführung: Freitag, 27. Oktober, 20.15 Uhr, Cinema Sil Paz, Via Centrala 2, Ilanz.

## AC/DC trauern um ihren Produzenten George Young

**SYDNEY** Der australische Rockmusiker und AC/DC-Produzent George Young ist tot. Der Bruder der AC/DC-Gründer Malcolm und Angus Young sei im Alter von 70 Jahren gestorben, teilten die Band und seine Plattenfirma gestern mit. «Mit schmerzenden Herzen müssen wir den Tod unseres geliebten Bruders und Mentors George Young verkünden», erklärte die Band. «Ohne seine Hilfe und Beratung hätte es kein AC/DC gegeben.» Young habe sich als «Musiker, Songschreiber, Produzent, Berater und vieles, vieles mehr» verdient gemacht, hiess es weiter. George Young war Koproduzent bei einigen AC/DC-Alben, darunter «Let There Be Rock» und «High Voltage». Als Jugendlicher war er mit seiner Familien aus dem schottischen Glasgow nach Australien ausgewandert. Schon vor seiner Arbeit für AC/DC hatte George Young in der australischen Musikszene einen Namen. In den 60er-Jahren gehörte er als Gitarrist der populären Band The Easybeats an. Nach dem Auseinanderbrechen der Gruppe konzentrierte er sich mit seinem langjährigen Kollegen Harry Vanda auf das Schreiben von Rock- und Pop-songs für andere Künstler, die bei Albert Productions erschienen. Dazu zählten Klassiker wie «Love is in the Air» und «Friday on my Mind». «George war ein Pionier, der mit seinen Freunden Harry Vanda und Ted Albert einen neuen Sound für die australische Musikindustrie geschaffen hat», erklärte der Chef von Albert Productions, David Albert. (SDA)

## David Letterman erhält Mark-Twain-Preis

**WASHINGTON** US-Fernsehlegende David Letterman («Late Show») ist mit dem Mark-Twain-Preis für Amerikanischen Humor ausgezeichnet worden. Der 70-Jährige nahm den Preis am Sonntag in der Kennedy Center Concert Hall in Washington entgegen. Letterman sei einer der innovativsten und einflussreichsten Showmaster in der Geschichte des Fernsehens, begründete das Kennedy Center der darstellenden Künste seine Wahl. Es vergibt den Preis seit 2007. «In 33 Jahren gab es keinen besseren Gast, keinen grösseren Freund der Show, als Mark Twain», scherzte Letterman, als er von der Auszeichnung erfuhr. «Der Typ konnte wirklich Geschichten erzählen.» Letterman hatte in 33 Jahren 6028 Folgen seiner Sendungen «Late Night» und «The Late Show» moderiert – so viel wie kein anderer Late-Night-Moderator im US-Fernsehen. (SDA)

## Vom Skihelden zum Weltretter und wieder zurück

Einen «höchst fiktiven Roman» nennt der Bündner Autor Gion Mathias Cavelti sein jüngstes Buch. Besonders nötig ist der Zusatz natürlich nicht. Zumal «Der Tag, an dem es 449 Franz Klammers regnete» zum ganz realen Lesevergnügen wird.

► FRANCO BRUNNER

E

Es gibt Bücher oder Filme, die muss man alleine schon ihres Titels wegen gelesen respektive gesehen haben. Der neue Roman des Churer Schriftstellers Gion Mathias Cavelti ist solch ein Beispiel. «Der Tag, an dem es 449 Franz Klammers regnete» heisst das gute Stück. Acht Worte und eine Zahl, die den Leser zwar immer noch gänzlich unwissend und keinen Deut schlauer als zuvor zurücklassen, jedoch mächtig Lust auf mehr machen. Lust auf eine mit grosser Wahrscheinlichkeit abnormal abstruse, brachial bizarre, wahnwitzig wirre, irrsinnig ironische und kolossal komische Geschichte. Und was soll man sagen? Man wird nicht enttäuscht. Der Titel hält, was er verspricht. «Der Tag, an dem es 449 Franz Klammers regnete» ist ein typisches Cavelti-Werk, das wunderbar unterhält, zu lautem Gelächter und hie und da zu ungläubigem Kopfschütteln führt.

## Der Franz, der kanns

Dass die literarische Cavelti-Welt eine besondere, um nicht zu sagen eine komplett eigene ist, wird gleich auf den ersten Seiten klar. Der grosse österreichische Skistar Franz Klammer donnert an jenem 8. Februar 1974 auf gewohnt halsbrecherische Art und Weise die Innsbrucker Olympiapiste hinunter und braust dem sicheren Sieg entgegen. Beim Zielsprung hebt er in die Lüfte ab und kommt zum grossen Erstaunen der Zuschauer und der ORF-Kommentatoren schlicht und einfach nicht mehr herunter. Jedenfalls nicht mehr in dieser Welt. Der Klammer Franz landet nämlich – gute 20 Minuten später – wie ein «schockgefrorener Baldramsdorfer Riesen- eberbraten» in Jerusalem im Jahre 33. Genau gesagt landet der «österreichische Skigott» gar just auf Jesus Christus, der auf seinem Esel gerade in Jerusalem eingezogen ist und daraufhin «wie eine Seifenblase zerplatzt». Aha. Wenn das mal nicht der Beginn einer einzigartigen Geschichte ist.

Und tatsächlich, die Geschichte, die Caveltys Romanheld danach er-



Experte in Sachen absurde Erzählung: der Churer Schriftsteller und Wahlzürcher Gion Mathias Cavelti. (FOTO HOLGER SALACH)

lebt, ist, nun ja, im Grunde genommen schlicht unbeschreiblich. Versuchen wir es trotzdem.

Zusammen mit dem Kopf von Johannes dem Täufer, den Klammer kurz nach seinem Auftritt mit Knalleffekt kennenlernt, zieht unser Held durch Raum und Zeit zurück zum unverfälschten Nullpunkt, um die aus den Fugen geratene Welt wieder in die richtige Bahn zu lenken. Denn gemäss Johannes dem Täufer – respektive dessen Kopf – lautet Klammers Mission nichts weniger, als die perfekte Welt zu erschaffen. Na dann, wens weiter nichts ist. Für einen wie Franz Klammer ist das doch überhaupt kein Problem, auch wenn er ja eigentlich bloss «Schi-foahn» und vielleicht noch einen grossen Teller «Gailtaler Kasnudeln» möchte. Also geht die Reise weiter über eine Orgie bei oder mit

dem antiken Philosophen Thrasyllos, einem Abstecher zu den alten Ägyptern, einem Zwischenstopp bei einem blutrünstigen Schamanenritual und einem masturbierenden Maya-König bis hin zur kompletten Harmonie in Atlantis. Das alles stets in Renndress und dicken Skischuhen gekleidet, versteht sich. Und dass der Klammer Franz allen Herausforderungen gewachsen ist und am Ende seines Trips selbstredend seine Mission mit Bravour erfüllt, erklärt sich ja eigentlich von selbst. Das sei der Vollständigkeit halber hier doch noch mal erwähnt.

## So verworren wie amüsant

Wie kommt der nette Herr Cavelti wohl auf solche komplett wahnwitzigen Ideen, wie er sie hier in seinem neuesten Werk einmal mehr zu Papier bringt, fragt man sich beim

Zuschlagen des Buches. Obwohl, will man das überhaupt wissen? So oder so. «Der Tag, an dem es 449 Franz Klammers regnete» ist kaum ein Buch, auf das die gesamte Literaturwelt inbrünstig gewartet hat. Auch muss respektive kann man Caveltys Gedankengänge nicht wirklich nachvollziehen. Und ja, natürlich wird auf den gerade einmal 140 Seiten etwas gar viel «masturbiert» und «penetriert», und das eine oder andere «religiös-geschichtliche Nonsense-Intermezzo» ist vielleicht etwas langatmig und zäh. Doch alles in allem macht «Der Tag, an dem es 449 Franz Klammers regnete» beim Lesen vor allem eines: mächtig Spass. Solchen hatte wohl auch die eine deutsche Buchhändlerin, die, im Rahmen einer vom «Hamburger Abendblatt» lancierten Umfrage bei Verlegern und Buchhändlern nach ihren Favoriten für den Literatur-Nobelpreis gefragt, unter anderen Cavelti und sein neues Werk vorschlug. Wirklich wahr.

Nun, aus den höchsten literarischen Ehren wurde für Cavelti bekanntlich nichts. Doch allerehrentwert und vor allem höchst lesens- und empfehlenswert ist «Der Tag, an dem es 449 Franz Klammers regnete» allemal. Und zwar nicht nur des Titels wegen.

Buchvermessungen: Donnerstag, 26. Oktober, 19.30 Uhr, Kulturhaus Kosmos, Lagerstrasse 102, Zürich; und Mittwoch, 13. Dezember, 20 Uhr, Kulturbar «Werkstatt», Untere Gasse 9, Chur.



Gion Mathias Cavelti: «Der Tag, an dem es 449 Franz Klammers regnete», Lectorbooks, 140 Seiten, 20 Franken.

## Derwische – bewundert und verteufelt

Das Völkerkundemuseum in Zürich widmet sich aktuell islamischen Gottsuchern und dem westlichen Blick auf sie.

Die Bezeichnung «Derwisch» ist so geheimnisvoll wie faszinierend. Nun gibt es die Gelegenheit, ihr im Völkerkundemuseum der Universität Zürich auf die Spur zu kommen. «Gemachte Bilder. Derwische als Orient-Chiffre und Faszinosum» heisst die von Andreas Isler und Paola von Wyss-Giacosa kuratierte Ausstellung. Die Exponate bieten eine leichten Zugang zum Thema: Es sind Reiseberichte, Stiche, Zeichnungen, Fotografien, Postkarten, aber auch Objekte wie ein schön illustriertes Buch, eine Langflöte eines Mevlevi-Derwischs, eine Almosenschale oder ein Blashorn.

Sie alle dienen dem Ziel, dem schillernden Begriff «Derwisch» aus historischer und westlicher Perspektive auf die Spur zu kommen.

Das persische Wort bezeichnet eine arme Person, einen Bettler, der an Türen klopfte als einer, der «jenseitiges Heil sucht und vermittelt», wie

Andreas Isler in der Begleitpublikation schreibt.

Als Sammelbegriff hat sich «Derwisch» über die Jahrhunderte

erhalten. Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache definiert ihn als «Mitglied eines islamischen Bettelordens», wobei, so Isler, allen Derwischen die Suche nach spiritueller Erfahrung gemeinsam ist.

## Dokumente und Filmausschnitte

Die Ausstellung dokumentiert, wie westliche Beobachter vom 15. bis ins 19. Jahrhundert Derwische im Osmanischen Reich wahrgenommen und dargestellt haben. Zum Ausdruck kommen Ablehnung, sogar Verteufelung, aber auch Faszination und Bewunderung. Neben den historischen Dokumenten sind in der Ausstellung Ausschnitte aus Spiel- und Dokumentarfilmen zu sehen. Die Schau «Gemachte Bilder» läuft bis zum 28. Januar 2018. (SDA)



Postkarte aus Istanbul: tanzende Derwische. (FOTO VÖLKERKUNDEMUSEUM ZH)